

# Unsere Lebensmittelkarten

Autor(en): **Hepp, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925782>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## Unsere Lebensmittelkarten.

Der Bundesrat hat ein Kriegsernährungsamt eingesetzt. Diesem Amt gehören tüchtige und erfahrene Männer an. Sie sorgen während des Krieges für unsere Nahrung. Ich will erzählen, wie sie das tun.

Das Kriegsernährungsamt hat befohlen, daß in der Schweiz mehr Nahrungsmittel gepflanzt werden. In unsern Tälern gibt es noch viele Sümpfe. Auch den Flüssen entlang liegt viel ödes Land, wo nur Stauden wachsen. Dieses Sumpf- und Döderland wird jetzt fruchtbar gemacht. Mit viel Mühe und Geld. Und alle Bauern pflügen Wiesen um. Vor zwei Jahren hatten wir nur 180,000 Hektaren Ackerland, jetzt schon 260,000. Wir können also jetzt viel mehr Weizen, Kartoffeln und Gemüse pflanzen als früher.

Im nächsten Frühjahr wird noch mehr Döderland melioriert, das heißt fruchtbar gemacht. In der Schweiz kann man durch Entwässerung noch etwa 34,000 Hektaren Ackerland gewinnen. Das ist ein Gebiet größer als der Kanton Schaffhausen oder etwas kleiner als der Kanton Baselland. Man könnte darauf für die ganze Schweiz genug Kartoffeln pflanzen. Und dazu noch Brotfrucht für einen Monat.

Das Kriegsernährungsamt fördert auch die Einfuhr von Lebensmitteln aus fernen Ländern. Die Schweiz hat Schiffe gekauft. Die tragen die Schweizerflagge. Damit die Kriegsschiffe wissen, daß es keine feindlichen Schiffe sind. Diese Schiffe bringen Del, Weizen, Mais und andere Lebensmittel aus Amerika. Sie werden in Lissabon oder Genua oder Marseille gelöscht, das heißt ausgeladen. Mit Autos und Bahnwagen holen wir die Lebensmittel in den Meereshäfen ab. Leider haben wir zu wenig Schiffe und Bahnwagen. Wir können darum im Ausland nicht so viel Lebensmittel kaufen, wie wir gern möchten. Auch ist der Transport sehr teuer geworden. Zum Beispiel kostete die Fracht für hundert Kilo Weizen von Amerika bis zur Schweizergrenze im Sommer 1939 nur 2 Franken, jetzt aber 50 Franken.

Die Lebensmittel müssen im ganzen Land gleichmäßig verteilt und sparsam verwendet werden. Man nennt das Verbrauchslenkung. Es ist verboten, Rahm und frisches Brot zu verkaufen. Aller Rahm soll zu Butter verarbeitet werden. Weil wir zu wenig Butter und Fett haben. Das Brot reicht weiter, wenn es nicht frisch ist. Frisches Brot ist auch weniger

gesund. Die Wirtschaften dürfen nur noch zwei kleine Stücke Zucker zum Kaffee geben. Auch die Mittag- und Abendessen in den Gasthöfen sind bescheidener geworden. Die Zuckerbäcker bekommen statt 100 kg Butter nur noch 20 kg Fett und statt 100 kg Zucker nur noch 20 kg. Am Montag, am Mittwoch und am Freitag sind die Metzgereien geschlossen. Die Milchhändler geben nicht mehr so viel Milch, wie man will. In den Läden bekommt man nur noch wenig Schokolade. Ueberall wird gespart. Das ist gut. Es ist nicht nötig, daß wir viel Zuckerzeug essen. Wir können leben ohne frische Weggli. Wenig Fleisch ist besser als viel Fleisch.

Am Anfang eines Monats erhält jeder Einwohner der Schweiz eine Lebensmittelkarte. Warum hat man solche Karten eingeführt? Viele Lebensmittel sind knapp geworden. Das Kriegsernährungsamt weiß genau, wieviel Vorräte im Land sind. Es weiß auch, wieviel wir aus dem Ausland hereinbekommen. Es verteilt die Vorräte so, daß jeder Schweizer ungefähr gleichviel bekommt. Niemand kann mehr Butter, Zucker usw. kaufen, als die Lebensmittelkarte erlaubt. Eine Person kann in einem Monat zum Beispiel nur noch 400 g Käse, 250 g Teigwaren usw. kaufen. Es ist recht, daß die Leute nicht mehr viel kaufen können. Nun bleibt für alle genug übrig.

Die Zuteilungen sind nicht immer gleich. Im Sommer bekommt man weniger als im Winter. Warum? Wenn es warm ist, ißt man nicht viel. Der Sommer und der Herbst sind zudem Erntezeiten. Da gibt's viel Gemüse und Früchte. Da braucht man weniger Lebensmittel zu kaufen. Nur Zucker gibt es im Sommer und im Herbst mehr als im Winter und im Frühling. Damit die Hausfrauen Beeren, Zwetschgen, Quitten und andere Früchte zu Konfitüre einkochen können. Und im Winter bekommt man mehr Del. Weil der Körper in der kalten Jahreszeit fettere Nahrung braucht.

Die Lebensmittelkarte ist klug eingeteilt. Manche Leute haben lieber Del als Fett. Sie können für die Fettmarken Del kaufen. Andere trinken lieber Kakao und Tee als Kaffee. Die Karte erlaubt ihnen, statt 150 Gramm Kaffee gleichviel Kakao oder Tee zu kaufen. Wer Hafer oder Gerste nicht mag, darf dafür Reis kaufen. Die Tessiner haben den Mais und die Teigwaren besonders gern. Das Kriegsernährungsamt teilt ihnen darum mehr Mais, aber weniger Mehl zu. Und die Wirtschaften im

Ranton Tessin erhalten mehr Teigwaren und Reis als in der übrigen Schweiz, aber weniger Erbsen, Mehl usw. Die Erdarbeiter, Gärtner, Bergbauern und andere Schwerarbeiter bekommen mehr Käse als die andern Leute. Auch das ist recht. Denn alle schwere Arbeit macht hungrig.

Die Lebensmittelfarten werden lange voraus berechnet. Sie werden zwei Monate vor der Verteilung gedruckt. In keinem andern Land Europas wird so gut vorgesorgt wie in der Schweiz. Unsere Behörden werden auch weiter sorgen, daß niemand hungern muß. Dafür sind wir ihnen großen Dank schuldig.

Joh. Hepp.

### Warum sind die Eier knapp?

Viele Leute schimpfen jetzt: Wo bleiben die Eier? Sicher haben die Bauern Eier! Und die Eierhändler haben auch Eier! Aber sie verkaufen die Eier nur den reichen Leuten, die mehr bezahlen! Das ist nicht recht!

Es ist wahr: Es gibt einzelne Leute, die gehen von Hof zu Hof und kaufen Eier zu hohen Preisen. Mehr als sie selber brauchen. Sie hamstern. Sie kaufen nicht im Laden; sie kaufen heimlich, in der schwarzen Nacht. Sie treiben Schwarzhandel. Für die andern Leute bleiben darum weniger Eier übrig.

Hamsterei und Schwarzhandel sind verboten. Ein guter Mensch hamstert nicht und treibt nicht Schwarzhandel. Wer hamstert, ist ein Egoist, ein Mensch, der nur an sich selber denkt. Er läßt die andern hungern und darben. Er ist zufrieden, wenn er den eigenen Bauch voll hat.

Es ist unangenehm, daß man jetzt in den Städten wenig Eier bekommt. Aber es wird zu viel geschimpft. Denn am Eiermangel tragen die Schwarzhändler die kleinste Schuld. Schuldig ist vor allem der Krieg.

Im Jahre 1938 standen in der Schweiz 665 Millionen Eier zur Verfügung. Davon kamen 445 Millionen aus der Schweiz und 240 Millionen aus dem Ausland. Die Balkanländer (Bulgarien, Serbien usw.) sind unsere wichtigsten Eierlieferanten. Ein kleiner Teil der Eier wird in den Nahrungsmittelfabriken verarbeitet zu Obomaltine, Eierteigwaren usw. Man rechnet, daß im Jahr 1938 für jede Person 120 Eier zum Essen übrig blieben. Eine Familie von Vater, Mutter und drei Kindern hatte also in der Woche etwa 12 Eier zum

Brauchen. Die Mutter konnte oft Omeletten und Kuchen backen.

Jetzt haben wir in der Schweiz weniger Hühner als vor dem Krieg. Nur noch 3½ Millionen gegen 5½ Millionen im Jahre 1936. Wir haben ferner Futtermangel. Wir bekommen aus dem Ausland nur noch wenig Körner, Mais und anderes Hühnerfutter. Das Futter ist zudem schlechter. Deshalb legen die Hühner auch weniger Eier. Vielleicht haben wir noch etwa halb soviel Schweizeier wie vor dem Krieg.

Die Eiereinfuhr aus dem Ausland ist ebenfalls zurückgegangen. Und viele Eier verderben unterwegs. Denn die Reise nach der Schweiz dauert jetzt viel länger als früher.

Und noch etwas dürfen wir nicht vergessen. Ueber den Winter legen die Hühner fast keine Eier. Erst im Vorfrühling fangen sie wieder an zu legen. So von Ende Februar an, wenn die Sonne länger scheint, und es wieder wärmer wird. Im Frühjahr werden wir also wieder mehr Eier haben. Aber sicher nicht mehr so viel wie vor dem Krieg. Trotzdem werden wir nicht hungern müssen. Und darum wollen wir zufrieden sein und nicht klagen.

Joh. Hepp.

---

## Fürsorge

---

### Schloß Turbenthal.

Der 36. Jahresbericht der Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder und des Taubstummenheims Turbenthal erzählt uns vom ersten Gönner und Freund dieser Anstalt. Es ist Herr Hermann Herold aus Chur, der im Alter von 89 Jahren am 1. März 1940 gestorben ist. Das Schloß Turbenthal war das Elternhaus seiner Frau. Er schenkte es der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, und er war einverstanden, daß schwachbegabte taubstumme Kinder dort einzogen. Im Jahre 1905 konnte es unter dem tüchtigen und sachverständigen Vorsteherpaar Stärkle eröffnet werden.

Ein munterer Schulbetrieb gedieh unter den ungefähr 30 schwachbegabten, aber doch bildungsfähigen, taubstummen Zöglingen, die aus der ganzen deutschen Schweiz hier zusammenkamen. Nach und nach machte sich das Bedürfnis nach einem Arbeitsheim für schulentlassene taubstumme Männer geltend. Herr Stärkle, voll Initiative, erwarb in der Nähe